DANIEL DE VISÉ

KING OF THE BLUES

DANIEL DE VISÉ

KING OF THE BLUES

DAS LEBEN DES B.B. KING

Aus dem amerikanischen Englisch
übersetzt von Holger Hanowell

Mit 47 Abbildungen

RECLAM

Für Mom

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
King of the Blues. The Rise and Reign of B.B. King
Grove Atlantic Inc., New York

2023 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Copyright © 2021 by Daniel de Visé
First published in the United States of America in 2021
by Atlantic Monthly Press, an imprint of Grove Atlantic Inc.

Druck und buchbinderische Verarbeitung: GGP Media GmbH,
Karl-Marx-Straße 24, 07381 Pößneck
Printed in Germany 2023
Reclam ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-011440-7

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 9

1. Kapitel: Sharecropper 15
2. Kapitel: Auf der Flucht 45
3. Kapitel: Indianola Mississippi Seeds 70
4. Kapitel: Der Blues 107
5. Kapitel: Memphis 130
6. Kapitel: Der Blues Boy 153
7. Kapitel: Lucille 183
8. Kapitel: On the Road 206
9. Kapitel: Big Red 238
10. Kapitel: Brache 277
11. Kapitel: Regal 298
12. Kapitel: Revival 323
13. Kapitel: Fillmore 343
14. Kapitel: Mythologie 370
15. Kapitel: Live and Well 401
16. Kapitel: Back in the Alley 429
17. Kapitel: Moskau am Mississippi 453
18. Kapitel: Heimkehr 489
19. Kapitel: Lovetown 512
20. Kapitel: Riding with the King 548
21. Kapitel: Eine Goldene Kette 581

Epilog 607

Anmerkungen 613
Anmerkungen des Übersetzers 665
Nachweis der Songtitel und Songtexte 669
Diskographie 672
Am Hof des Kings 678
Abbildungsverzeichnis 680
Danksagung 682
Register 687

Urheberrechtlich geschützte Abbildung auf dieser Seite steht für die Online-Vorschau nicht zur Verfügung.

B.B. King im LA Forum am 8. November 1969. Dieses Foto zierte später das Cover von B.B. Kings »Why I sing the Blues«.

Urheberrechtlich geschützte Abbildung auf dieser Seite steht für die Online-Vorschau nicht zur Verfügung.

Einleitung

Noch einmal ins Gefängnis zu gehen, das war wirklich das Letzte, was B.B. King wollte. Er hatte nur eine einzige Nacht in einer Zelle verbracht, nachdem ihn ein weißer Polizist auf einem Mississippi-Highway angehalten hatte, weil er 80 Meilen pro Stunde in einer 60-Meilen-Zone gefahren war. Das war 1950 gewesen. Damals rackerte sich B.B. als Musiker ab, war ein unterbezahlter Radio-DJ Mitte zwanzig, der immer noch Baumwolle pflückte, um über die Runden zu kommen, und raste in einem geliehenen Auto zum nächsten Auftritt. Das Bußgeld betrug 90 Dollar. Diese Summe konnte B.B. nicht aufbringen, und das wusste der ungemütliche, weiße Polizist.

Zwei Jahrzehnte später, am 10. September 1970, stand B.B. kurz vor seinem 45. Geburtstag. In diesen 45 Jahren war Riley B. King vom mittellosen Sharecropper*,[1] Straßenmusiker und Sänger mit ersten Erfolgen in den Charts zum König des Blues aufgestiegen. Um 1970 definierten Gitarrenhelden das, was Pop- und Rockmusik war, und B.B. King war der erste Gitarrenheld.

B.B.s Geschichte ist die Geschichte der Großen Migration, jener nordwärts ausgerichteten Wanderungsbewegung, die Millionen von Afroamerikanern von den Plantagen des Südens in den städtisch geprägten Norden führte. B.B. hatte Mississippi per Anhalter verlassen, brachte es in Memphis zu Ruhm und tourte dann in einem Bus namens Big Red quer durch das Land. Nach zwei Jahrzehnten auf dem legendären schwarzen Chitlin' Circuit* war ihm das Crossover, der Sprung aus dem eigenen Lager heraus, gelungen, und diesen symbolischen Durchbruch krönte er 1967 mit einer triumphalen Darbietung vor einer Menge weißer Hippies in San Francisco, genauer: im von Marihuana

1 Mit Sternchen versehene Begriffe werden S. 665–668 vom Übersetzer erläutert.

geschwängerten Fillmore Auditorium im Jahre 1967. Nach dieser Show hatte B.B.s Publikum die Farbe gewechselt. Von da an spielte er vor allem für die Weißen.

Doch war dieser Auftritt irgendwie anders: eine Show im berüchtigten Cook County Jail in Chicago. Die Anregung dafür war von einem Wärter afroamerikanischer Herkunft gekommen; 2400 Insassen sollten unterhalten werden, von denen die meisten ebenfalls Afroamerikaner waren. B.B. frohlockte, wieder vor einem schwarzen Publikum spielen zu können.

B.B. und seine Band betraten das Gefängnis an jenem Morgen gegen elf Uhr. Wärter mit versteinerten Mienen klopften die Musiker ab und führten sie durch schwere Stahltüren, die mit einem widerwärtigen Scheppern ins Schloss fielen. Die Band folgte dem Verlauf von schier endlosen, fensterlosen Gängen, vorbei an Verwaltungszimmern und Zellen und dem elektrischen Stuhl der Anstalt, bis zu einer Kantine – wohin die Musiker auch gingen, ihnen folgten Augenpaare, die »ausdruckslos waren und nur einen tiefen, betäubten Schmerz« erkennen ließen, wie sich ein Musiker erinnert. B.B. plauderte mit den Insassen, versuchte, die Urangst niederzuringen, in einem Gefängnis eingesperrt zu sein, an einem Ort, der »etwas Endgültiges hatte« und sich »angsteinflößend und knochenhart« anfühlte. Ein stämmiger Wärter wich dem Bluesmann nicht von der Seite, seine Augen unermüdlich auf der Suche nach der aufblitzenden Klinge eines improvisierten Messers. Die meisten der Männer waren jung genug, um B.B.s Kinder sein zu können. Einer nach dem anderen erzählten sie ihre Geschichten: wie sie über Monate in den Zellen schmachteten, auf eine Verurteilung warteten, keine Kaution hinterlegen konnten und nicht in der Lage waren, die Strafanstalt zu verlassen.

Nach einer faden Mahlzeit brachten die Aufseher die Band ins Freie, auf einen trostlosen und windigen Innenhof. Die Entourage begab sich zu einer kleinen Bühne, einer erhöhten Plattform, auf der einst abgeurteilte Männer gehenkt worden waren. Ein widerspenstiger Wind riss den Musikern die Noten von den

Ständern, wehte die Blätter über die abschreckende, 30 Fuß hohe Steinmauer. Doch eine warme Herbstsonne schien in den Hof, die Temperatur lag bei angenehmen 20 Grad. Das Wetter hielt sich, und das war gut so, denn die Organisatoren hatten an diesem Tag alles unternommen, damit ein Konzert stattfinden konnte. B.B. spielte ohne Gage, aber sein Plattenlabel hatte 10 000 Dollar für Transportkosten, Gehälter und Ausrüstung investiert, um den Auftritt aufzunehmen – für eine mögliche Veröffentlichung als Live-Album.

Die Musiker spielten sich ein, machten einen Soundcheck und jammten eine Weile mit einigen Männern der Gefängnisband, während die Zuhörer nach und nach den Hof füllten. Mehr als 200 inhaftierte Frauen saßen links von der Bühne auf Klappstühlen. Mehr als 2000 Männer verteilten sich auf der grasbewachsenen Fläche, die mit Seilen abgesperrt war. Die Männer im Todestrakt mussten in ihren Zellen bleiben, konnten nur durch geöffnete Fenster lauschen.

Das Konzert begann um ein Uhr. »Hallo, alle zusammen«, rief eine Frau der Gefängnisverwaltung. Sie stellte der Menge in Overalls den weißen Sheriff und einen bekannten weißen Richter vor und löste damit aggressive Buhrufe aus, die weit über den Innenhof hallten. 50 Aufseher mit dicken Schlagstöcken und halbautomatischen Gewehren Kaliber 50 streiften über das Gelände oder hatten ringsum die Wachtürme besetzt. Wirklichkeitsgesättigter konnte kein Konzert sein. Da die Sprecherin merkte, dass Spannungen in der Luft lagen, kürzte sie die Ankündigung ab und rief: »Würden Sie dann bitte vortreten, Mr King?« Und dann steigt B.B. auf das alte Schafott, gekleidet in einen karierten, olivgrünen Anzug. Ein Knallen von Sonny Freemans Snare Drum kündigt den ersten Song an: »Every Day I Have the Blues«. Die sechsköpfige Band setzt sich in Szene, die Mitglieder nehmen ihre Plätze ein – und shuffeln in taubenblauen Anzügen, befeuert von Freemans galoppierendem Swing Beat. B.B. dreht den Lautstärkeregler auf, um Lucille aus ihrem Schlummer zu wecken, seine kurvenreich-symmetrische Gib-

son-Gitarre. Er spielt die ersten Töne, klettert zu einer »blue note«*, verschiebt die Saite mit seinen kräftigen Fingern, um vom Des einen Halbton höher zum D zu gelangen, ehe er zurücktänzelt und die Solophrase auf einer endlos gehaltenen Note ausklingen lässt. B.B. lässt sein linkes Handgelenk auf und ab wedeln, um das schimmernde Vibrato zu erzeugen, sein Markenzeichen. Er hat das Gefühl, dass er und Lucille mit einer Stimme sprechen: Ein Teil macht dort weiter, wo der andere aufhört. Einige Takte später ist B.B. an der Reihe. »Ev'ry day, ev'ry day I have the Blues«, singt er mit einem kräftigen, volltönenden Bariton, der weit hinten in der zusammengedrückten Kehle geformt wird. Zwei Minuten später ist der Song schon zu Ende, und der Innenhof bricht in Applaus und Jubelrufe aus. Dieses Publikum konnte sich mit dem Blues in Verbindung bringen.

Jetzt geht die Band über zu B.B.s Song, der sein Markenzeichen geworden war: »How Blue Can You Get«. Lucille entfacht ein Feuerwerk für die Ohren, das die Geschichte des urbanen Blues neu erzählt, und vieles zu dieser Geschichte hatte B.B. eigens auf seiner Gitarre beigetragen: ansteigendes Saitendehnen und Bending, Schnellfeuer-Staccato-Salven und gehaltene, sanft vibrierende Töne. Und dann singt B.B.: »I've been downhearted, baby, ever since the day we met«, faucht er und ruft seinem Publikum in Erinnerung, dass er nicht nur der weltbeste Blues-Gitarrist, sondern auch ein archetypischer Rhythm-&-Blues-Sänger ist. B.B. singt, und Lucille weint, und die Menge spricht mit ihm und jault und ruft zurück. Als B.B. ein wenig das Tempo herausnimmt und in eine affektierte, feminine Lesart der kulminierenden Bridge des Songs übergeht, droht das Lärmen des Publikums die Band zu übertönen – eine Freisetzung reiner, elektrisierender Energie, die B.B. wie Sauerstoff einatmet.

So sehr die neuen weißen Fans B. B. auch bewunderten, sie wussten nicht, wie man bei einer B.B. King-Show mitgeht, wie man sich einbringt, genauso wenig, wie sie gewusst hätten, was man bei einem Gottesdienst einer afroamerikanischen Gemeinde zu tun und zu lassen hat. Doch hier im Gefängnis, als die Band

mit einer etwas obskuren Single aus den 1950ern mit dem Titel »Worry, Worry, Worry« weitermacht, ruft B.B. das Publikum an, und die Leute antworten ihm, einzeln und gemeinsam. »Throw your arms around him«, heult er, und die Menge ruft zurück: »Yeah!«

»Hold him close to you!«

»Yeah!«

»Look him straight in the eye!«

»Yeah!«

Der Song endet. Jetzt greift B.B. zurück auf Material, das fast 20 Jahre alt ist, um seine ersten großen Hits vorzutragen: »3 O'Clock Blues« und »You Know I Love You«; Songs, die er meist für ein schwarzes Publikum zurückhielt, wusste er doch, dass es viele in dieser Menge gab, die diese Hits schon damals in den 1950ern gehört hatten. Dies war B.B. King, der Blues Crooner.

»Vergiss nicht, ›Sweet Sixteen‹ zu spielen«, ruft ihm jemand zu. »All right, Baby«, gurrt B.B. Und spielt genau diesen Titel. Die lautesten Jubelrufe kommen von einigen verstreut stehenden männlichen Insassen, die Kleider und Perücken tragen. Zunächst hatte die Band sie für Frauen gehalten.

Das Konzert erreicht seinen Höhepunkt mit einer langsam köchelnden Version von »The Thrill Is Gone« über eine erkaltete Liebe – das war der Song, der B.B. eine Zukunft innerhalb des Popmusik-Pantheon des weißen Amerika ermöglicht hatte. »I'm free, free, free now, baby«, brüllt B.B. Die Männer auf der grasbewachsenen Fläche und die Frauen auf den Klappstühlen, nicht frei, brüllen zurück.

B.B. erinnerte sich, dass es ihn »traurig und froh stimmte«, wann immer er den Blick über das Meer aus schwarzen Gesichtern hatte schweifen lassen, »traurig, dass so viele meiner Brüder hinter Gittern saßen, aber trotzdem froh, dass ich bis zu meinen eigenen Leuten durchdringen konnte.« Solche Momente erinnerten B.B. an all die Meilen, die er zurückgelegt, und an die sonnengebleichte Hütte eines Sharecroppers, in der seine Reise begonnen hatte.

1. Kapitel
Sharecropper

B.B. Kings Vater, Albert King, wurde am 28. Februar 1907 geboren. Die King-Familie zog ständig kreuz und quer durch Mississippi, immer auf der Suche nach Arbeit auf den Farmen. Albert kam vermutlich in Glaston zur Welt, einem stecknadelkopfgroßen Ort im südlichen Mississippi, etwa 100 Meilen nördlich des Golfs von Mexiko.

Die Ereignisse rissen Alberts Familie auseinander. Seine Mutter verließ seinen Vater und verstarb prompt, ebenso eine Schwester. Der kleine Albert und sein Vater wanderten 200 Meilen nordwärts, um sich ihrer Verwandtschaft im Monroe County anzuschließen: Der Flecken Monroe gehörte zu dem größeren Hill Country, einer schroffen Scholle im nordöstlichen Mississippi, an der Grenze zu Tennessee im Norden und zu Alabama im Osten. Irgendwann nach 1910 verlor auch Alberts Vater sein Leben und hinterließ Albert in der Obhut eines älteren Bruders namens Riley, der Albert wiederum bei einer Sharecropper-Familie mit Namen Love ließ und selbst im Nebel verschwand. Albert kam als Adoptivneffe zur Familie Love. Diese Leute lebten im Sunflower County, einem Teil des legendären Mississippi Delta. Das Delta, ein flaches und fruchtbares Gebiet, liegt westlich von Hill Country, an der Grenze zu Arkansas, Wiege der Baumwollindustrie des Bundesstaates Mississippi. Die Loves nahmen den kleinen Albert in einem Fass mit auf die Felder, zugedeckt mit einem Baumwollsack, um die Moskitos abzuhalten.

Nora Ella Pulley, B.B.s Mutter, wurde wahrscheinlich 1908 im Chickasaw County geboren, in einer Region des Hill Country, die nach dem Indianerstamm benannt worden war, der dort lan-

ge ansässig gewesen war. Nora Ella war die Tochter von Elnora und Jasper Pulley. Elnoras Eltern, Pompey (»Pomp«) und Jane Davidson, waren als Sklaven geboren worden.

Um 1920 war Nora Ellas Vater verschwunden. Sie und ihre Mutter hatten sich dem weit verzweigten Haushalt von Elnoras neuem Ehemann namens Romeo Farr angeschlossen, der ebenfalls Sharecropper im Chickasaw County war. Einige Jahre später verließ Elnora Farr und nahm Nora Ella in die Gegend westlich des Deltas mit. Dort, vermutlich 1924, begegnete Nora Ella schließlich Albert King. Die beiden waren Teenager von 16 oder 17 Jahren. Als Albert Nora Ella einen Besuch abstattete, befolgte er die alten Regeln des Werbens, traf in ihrem Haus in Hemd und Krawatte ein und verabschiedete sich Schlag neun Uhr wieder. Schon bald wurden die beiden ein Paar. Gegen Ende des Jahres 1924 war Nora Ella schwanger.

Heutzutage befindet sich die offizielle Markierung für B.B. Kings Geburtsort an einer abseits liegenden Kreuzung, eine oder zwei Meilen südlich einer Siedlung mit Namen Berclair, an Schotterpisten, wo sich die Leflore County Routes 305 und 513 schneiden. Für den Geburtsort eines legendären Bluesmusikers ist das ein angemessener Ort. Der Blue Lake – wohl eher ein träger Flusslauf als ein See – liegt östlich dieser Kreuzung, ein Band stehenden Wassers, voller treibender Baumstämme und gesprenkelt von Schildkröten, die in der warmen Deltasonne dösen. Weiter südlich liegen Wälder, im Westen erstrecken sich Felder bis zum Horizont.

Die Gedenktafel verrät nicht den genauen Standort der Hütte der Kings, und vielleicht ist das auch gut so, denn von der Behausung ist keine Spur mehr zu sehen. Um dieses Fleckchen Erde zu erreichen, muss der Blues-Pilger dem Flusslauf ein Stück weit südlich, dann in östlicher Richtung folgen, entlang der Route 305 zur Route 281, dann muss man sich links halten und den Fluss überqueren. Dort stand einst die Hütte auf einem einsamen Feld. Jahrzehnte später führten Archivare B.B. zurück an jene Stelle und spielten ihm eine Aufnahme vor, die das gutturale

Delta-Brummen des Albert King bewahrt hatte: Sein Vater erzählte von einer Reihe von überraschenden Wendungen in seinem Leben entlang dieser alten Straßen.

B.B. erklärte manchmal Berclair zu seiner Heimatstadt, obwohl dieser Ort kaum eine Stadt ist, sondern eher aus ein paar Hütten besteht, verstreut an einer Bahntrasse, die ostwärts nach Greenwood und in westlicher Richtung nach Indianola führt. Dann wiederum gab er Itta Bena als Geburtsort an (ausgesprochen wie »*bean*-a«), eine echte, wenn auch kleine Stadt. Tatsächlich gehörte das Land, auf dem B.B. zur Welt kam, nicht zu einer Stadt, sondern einem Mann. B.B. erinnert sich, dass seine Eltern auf der Plantage eines weißen Farmers mit Namen Jim O'Reilly lebten und arbeiteten.

Mittwoch, der 16. September 1925, begann als klarer, heißer Tag, und schon bald lag über der O'Reilly-Plantage die Schwüle der Delta-Region mit mehr als 30 Grad, die darüber hinwegtäuschte, dass der Herbst vor der Tür stand. An jenem Morgen wachte Nora Ella King mit heftigen Wehen auf, die die Geburt ihres Babys ankündigten. Sie weckte Albert, der sich gleich auf den Weg zu seinem Verpächter und Grundherrn machte. »Als bei Mama die Wehen einsetzten und Daddy auf der Suche nach einer Hebamme war«, erinnert sich B.B., »half O'Reilly ihm, die richtige Frau zu finden.« O'Reilly war bei der Entbindung dabei. Albert gab dem Baby den Namen seines Verpächters, den auch schon sein verschwundener Bruder getragen hatte. Auf der Geburtsurkunde stand »Rileigh«, vielleicht ein Hinweis auf die begrenzte Lese- und Schreibfähigkeit von B.B.s Eltern. Albert ließ das O weg, weil sein Sohn, wie er später scherzte, »nicht irisch aussah«. Das zweite B, das in Rileys späterem Leben so wichtig werden sollte, stand für gar nichts.

Die King-Familie lebte mehr als vier Jahre in der Hütte bei Berclair. Die Siedlung lag auf einer der höchsten Flächen der Delta-Region. Als die Große Mississippiflut 1927 eine Fläche von 27 000 Quadratmeilen Farmland überspülte, blieben Berclair und die Kings von der Katastrophe verschont. Benachbarte Siedlun-

gen wie Moorhead, Indianola und Inverness, die nur wenige Meilen entfernt lagen, verschwanden unter den Schlammmassen.

Albert konnte weder lesen noch schreiben. Dennoch stieg er zum Traktorfahrer auf, hatte somit einen Job am oberen Ende der Hackordnung für Afroamerikaner, die auf den Delta-Farmen arbeiteten, und erhielt 50 Cent am Tag. Das Land wurde von Traktoren gepflügt und bestellt, mit der Zugkraft von fünf oder sechs Maultieren, die sie ersetzten. Farmer ließen ihre Traktoren rund um die Uhr fahren. Manchmal machte Albert mehrere Doppelschichten hintereinander, arbeitete also 48 Stunden am Stück und verdiente zwei Dollar an einem zweitägigen Marathon auf dem Sitz des Traktors, der einen gehörig durchschüttelte.

1928 brachte Nora Ella ein zweites Kind zur Welt, einen Sohn namens Curce. Ungefähr ein Jahr später starb Curce, offenbar nachdem er Glasscherben verschluckt hatte. Der Tod des kleinen Bruders und der nachfolgende Kummer sind beinahe die einzigen wirklichen Erinnerungen, die Riley aus jenen verschwommenen Jahren mit seiner Mutter und seinem Vater geblieben sind. »Meine Mutter erzählte mir, dass ich schlecht damit fertig wurde und es mir sehr zu Herzen nahm«, erklärte Riley später, womit er unheilvoll andeutete, dass er womöglich unachtsam Glasscherben hatte liegen lassen, die dann in Reichweite seines kleinen Bruders waren.

»Ich wünschte, er wäre jetzt hier«, schrieb Riley später über den verstorbenen Bruder, als er sich an das erinnerte, was er damals dachte. »Ich wünschte, ich hätte jemanden zum Spielen. Ich begreife den Tod nicht. Der Tod ist wie ein kalter Schauer, er macht mir Angst, die den Verstand übersteigt.«

Kurz nach Curces Tod, 1929 oder 1930, setzte Nora Ella ihren einzigen Sohn auf die Ladefläche eines alten Lastwagens und verließ Albert King. Riley erinnert sich an seinen Vater als an eine Gestalt vor dem Horizont, der zum Abschied winkte, während er immer kleiner wurde: »Er rückt in immer weitere Ferne, bis er schließlich ganz verschwindet. Es ist ein grauer Tag, und die Straßen sind holprig, und ich weiß nicht genau, was da eigentlich vor

sich geht, ich weiß nur, dass ich noch nie eine solche Fahrt unternommen habe.« Als sie ihre Reise begannen, sagte Nora Ella zu Riley: »Es ist für dich schwer zu begreifen, aber dein Daddy und ich, nun ja, wir leben von jetzt an nicht mehr zusammen.«

Nora Ella verließ Albert wegen eines anderen Mannes. Der Schock, ein Kind zu verlieren, mag eine Rolle bei ihrer Entscheidung gespielt haben, sich von ihrem Mann zu trennen, vielleicht hat Albert sie aber auch mit seinem Alkoholkonsum vergrault. Im Frühjahr 1930, so die Erhebungen, lebten Mutter und Sohn im Haus eines gewissen George Herd, der wie Albert Farmer war und auf denselben Baumwollfeldern rund um Berclair arbeitete. Nachdem Nora Ella ihn verlassen hatte, hielt Albert sich zurück, den Mann zur Rede zu stellen, in dessen Arme sie sich geflüchtet hatte. »Wenn eine Frau beschließt, dass sie ihren Mann nicht mehr will«, erklärte er später, »dann lass sie gehen.«

Rileys Familie brach auseinander, während das Land in der Weltwirtschaftskrise versank. Von September bis November 1929 halbierten sich die Börsennotierungen. 1930 und ein Jahr darauf gingen Tausende Banken pleite, und die Arbeitslosenquote erreichte zweistellige Werte. Um 1932 und 1933, am tiefsten Punkt, hatte der Dow-Jones-Index neun Zehntel seines Werts eingebüßt, die Arbeitslosenquote stieg auf 25 Prozent, und zwei Millionen Amerikaner verloren ihr Zuhause.

Vielleicht litt niemand in der Wirtschaftskrise stärker als die Menschen in Mississippi. Zwei Drittel der Einwohner Mississippis waren Sharecropper oder Farmpächter, deren Lebensgrundlage vom Preis für Baumwolle abhing, doch der Preis stürzte von 20 Cent im Jahr 1929 auf weniger als fünf Cent im Jahr 1932 ab. Das Gesamteinkommen der Farmen sank in jener Zeit von 191 auf 41 Millionen Dollar.

»Ich wusste nichts von keinem Börsenkrach oder keiner Wirtschaftskrise«, erinnert sich Riley. »Unsere Welt war klein.« Er und seine Mutter lebten in einem abgelegenen Dorf, dessen Einwohner gerade so über die Runden kamen, als die Rezession

zuschlug. Riley und seine Nachbarn besaßen in der Regel keine Bankkonten, ganz zu schweigen von Aktien. Sie hatten wenig zu verlieren.

Nora Ella blieb ein oder zwei Jahre bei George Herd und vermittelte Riley zumindest so etwas wie den Anschein eines stabilen Familienlebens. Die Hütte von Herd befand sich im Dorf Berclair, bei den Bahnschienen. Später erinnert sich Riley an das Geräusch der Zugpfeife und den Anblick des Schaffners, der winkte, wenn die Züge vorbeirumpelten. Es mag sein, dass Riley seinen ersten Schulunterricht an der Leflore County Training School genoss, die ausgewiesene »farbige« Schule für Afroamerikaner in Itta Bena und Umgebung.

Eines Tages im Jahr 1931 tauchte ein illustrer Besucher in George Herds Hütte auf. Er hieß Booker T. Washington »Bukka« White, ein Meister des Delta Blues, und er war Rileys älterer Cousin.

Bukka White wurde um 1904 im Chickasaw County geboren, der Wiege von Rileys Großeltern. Bukkas Mutter Lula war eine Schwester von Elnora, Rileys Großmutter. Um 1910 lebte Bukka bei Elnoras Verwandten im Hill Country. Von seinem Vater, der gelegentlich öffentlich auftrat, lernte er das Gitarrespielen. Bukka lehrte ihn auch den »Slide-Stil«: Die Delta-Bluesmusiker ließen ein kurzes Stück Metallrohr, eine Messerklinge oder einen Flaschenhals die Saiten rauf und runter gleiten, um ihre Gitarren zum Leben zu erwecken. Im Alter von ungefähr 13 Jahren machten sich Bukka und ein paar Freunde einen Spaß daraus, auf vorbeifahrende Güterzüge aufzuspringen, doch als ein Zug plötzlich Fahrt aufnahm, musste Bukka bis nach St. Louis mitfahren. Dort fand er Arbeit in einer Raststätte, fegte den Boden und spielte den Blues. Er heiratete mit 16 Jahren. Drei Jahre später starb seine Frau an einem geplatzten Blinddarm.

1930, im Alter von ungefähr 25 Jahren, fuhr Bukka nach Memphis, in die damalige kleinstädtische Musikhauptstadt, und spielte 14 Titel für das Label Victor ein, dessen Produzenten die landesweite Bluesbegeisterung ausschlachteten. Doch

Urheberrechtlich geschützte Abbildung auf dieser Seite steht für die Online-Vorschau nicht zur Verfügung.

Bukka White, B.B.s Cousin. Bukka war ein Meister der Slide-Gitarre aus dem Delta und übte einen maßgeblichen Einfluss auf B.B. aus, auch wenn B.B. das offenbar nicht zugeben wollte.

die um sich greifende Wirtschaftskrise dämpfte den Enthusiasmus des Labels, so dass nur vier Plattenseiten offiziell erschienen. Dennoch war er, als Bukka 1931 seinem jüngeren Cousin begegnete, bereits ein erfahrener Bluesmann.

Bukka kam in die kleine Stadt, weil er im benachbarten Itta Bena einen Auftritt hatte. In seiner Erinnerung war der Ort Berclair »eine kleine Ein-Laden-Stadt am Ende einer Straße.

Meine Tante Nora lebte dort, und Riley muss ungefähr sechs Jahre alt gewesen sein. Also plauderte ich ein wenig mit meiner Tante, schaute rüber in eine Ecke und sah, dass der Junge meine Gitarre betrachtete, und er sah mich so bemitleidenswert an, als er dort stumm in der Ecke hockte.« Riley starrte auf Bukkas rote Stella-Akustikgitarre. Eine Stimme in Bukkas Kopf sagte ihm: »Du musst diesem Jungen eine Gitarre besorgen.« Also überließ er Riley die Stella. Der Junge antwortete mit einem kaum hörbaren »Danke«. Dann saß er da und starrte weiter auf das Instrument.

Mindestens drei Personen sollten später behaupten, Riley seine erste Gitarre gegeben zu haben. Wenn Bukkas Story wahr ist, dann hat Riley seine erste eigene Gitarre im Alter von sechs Jahren erhalten. Doch an ein solches Geschenk kann sich Riley nicht erinnern. Vielleicht erlaubte Bukka seinem kleinen Cousin bloß, ein paar Saiten zu zupfen, ehe er das Instrument wieder an sich nahm. Wie dem auch sei, Riley sollte sich erst ein paar Jahre später ernsthaft mit einer Gitarre beschäftigen.

Später besuchte Bukka seinen kleinen Cousin ein paar Mal im Jahr »und sah aus wie ein paar Millionen Kröten«, wie Riley sich erinnert. »Rattenscharf. Großer Hut, peinlich sauberes Oberhemd, gebügelte Hose, hochglänzende Schuhe. Er roch nach Großstadt und aufregenden Zeiten.« Bukka hatte ein rundes Gesicht, freundliche Augen und weit auseinanderstehende Zähne, die aufblitzten, wenn er den Mund zu einem breiten Lächeln verzog. Als geborener Geschichtenerzähler rasselte Bukka Storys von Kneipen in Arkansas und den Hochhäusern in Chicago herunter. Er spielte Riley etwas auf der Gitarre vor, entlockte dem Instrument herrliche Töne mit seiner Slide-Technik. »Sein Vibrato machte mir Gänsehaut«, erinnert sich Riley.

Doch nicht alle Verwandten brachten Freude in Rileys Leben. Schaudernd erinnert er sich an die Besuche bei »alten Leuten« aus der Familie seiner Großmutter, die unheimliche Geschichten über kopflose Körper in offenen Särgen erzählten, während Riley nebenan im Bett lag und vor Angst zitterte. »Die Dunkelheit

wurde zum Grab«, erinnert er sich. Für den Rest seines Lebens schlief Riley immer bei Licht.

Einige der Älteren mögen Rileys Nachbarn gewesen sein. Die großen Familienverbände der Sharecropper wanderten oft gemeinsam von einer Siedlung zur nächsten, sobald ihnen zu Ohren kam, es gebe wieder eine Gelegenheit, sich woanders durchzuschlagen. Ein entfernter Verwandter erinnert sich, dass Riley um 1931 in Berclair bei Angehörigen von Nora Ellas weit verzweigter Familie lebte, zu jener Zeit, als sie mit George Herd zusammen war. Es ist also durchaus möglich, dass Riley abwechselnd bei seiner Mutter und ihren Verwandten lebte. Dieses Muster sollte die nächsten zehn Jahre seines Lebens bestimmen.

In Berclair hatte Riley eine Spielgefährtin. Sie hieß Peaches, war sieben Jahre alt und brachte dem sechsjährigen Riley die Grundzüge des Liebesspiels bei.

»Wir steigen in Mums Bett«, erinnert sich Riley, »ziehen uns aus, und Peaches zeigt mir, was sie sich heimlich bei ihren Eltern abgeschaut hat.«

Einmal erwischte Nora Ella ihren Sohn und Peaches beim Liebesspiel. Sie riss ihn von dem Mädchen herunter, schleuderte ihn durchs Zimmer und schlug ihn. Doch Peaches fasste sie nicht an. Riley fragte sie, warum sie das nicht tat. »Du müsstest eigentlich wissen, dass du so etwas nicht tun darfst«, lautete ihre Antwort.

Nora Ella verließ George Herd 1931 oder 1932, möglicherweise wegen ihres immer schlechter werdenden Gesundheitszustands. Wahrscheinlich litt Rileys Mutter an Diabetes, der nicht richtig behandelt wurde. Obwohl sie gerade einmal Anfang 20 war, verlor Nora Ella allmählich ihr Augenlicht. Vielleicht kam Herd zu dem Schluss, dass seine neue Frau sich nicht mehr voll einbrachte, eine harte, aber notwendige Überlegung in der grausamen Ökonomie des Sharecroppings. Daher verließen Nora Ella und ihr Sohn das Delta und reisten 100 Meilen ostwärts, um fortan bei Noras Mutter Elnora im Hill Country zu wohnen.

1932 war Elnora Farr wieder im Chickasaw County, ihrem Geburtsort in Mississippi. Sie lebte dort allein und arbeitete als Sharecropper auf dem Farmland in der Nähe des kleinen Landsitzes Houston. Zu dieser Zeit war Elnora Anfang 40. Die Männer in ihrem Leben, Jasper Pulley und Romeo Farr, waren schon lange fort. Sie sollte nicht wieder heiraten.

Elnora hatte drei Kinder, die alle Anfang 20 waren und immer wieder vom Hill Country zum Delta und zurück wanderten, stets auf der Suche nach einem existenzsichernden Arbeitslohn. In den frühen 1930ern lebten alle drei Kinder im Chickasaw County: William Pulley, Nora Ellas älterer Bruder, als strenger Patriarch des Pulley Clans; dann Nora Ella selbst; und Jack Bennett und seine Frau Nevada, Nora Ellas jüngere Schwester.

Riley selbst scheint nie jemand erzählt zu haben, dass er im Chickasaw County lebte. Vielleicht verschmolzen diese Erinnerungen mit anderen Erinnerungen an andere Orte zu einer Art Mississippi-Hill-Country-Montage. Doch laut Erhebungen und Aussagen von Verwandten lebte Riley ungefähr drei Jahre in Chickasaw, von ca. 1932 bis 1935, zusammen mit seiner Mutter, Großmutter und vielen Verwandten der verzweigten Familie.

»Als Albert und Nora sich trennten, nahm sie ihren kleinen Jungen mit und zog nach Houston, Mississippi, um bei ihrer Mama zu wohnen«, erklärte Lessie Fair, eine entfernte Verwandte, die ein paar Jahre später in Rileys Leben treten sollte. »Ihre Mama und sie und der Rest der Familie lebten alle in Houston.«

Die genaue Adresse Rileys in Chickasaw vom siebten bis zum zehnten Jahr ist schwer zu rekonstruieren. Charles Sawyer, sein erster Biograph, war der Ansicht, Riley habe diese Jahre bei seiner Großmutter Elnora verbracht. Andere erinnern sich, der Junge habe bei seinem Onkel William gelebt. Onkel Jack wiederum behauptete, Riley sei bereits bei den Erhebungen erfasst worden. Riley selbst erinnert sich, bei seiner Mutter gelebt zu haben.

Nora Ella war eine liebevolle Mutter, auch wenn sie in Rileys Leben kaum mehr als flüchtige Präsenz hatte. Er verehrte sie: »Sie

hat ein strahlendes Gesicht, eine schimmernde braune Haut und einen wohlgeformten Körper«, erinnert sich Riley später im Leben. »Es regnet, und ihr Haar glänzt vor Nässe. Sie reicht mir ein Handtuch und bittet mich, sie abzutrocknen.«

Die gemeinsam mit seiner Mutter verbrachte Zeit die Riley in Erinnerung geblieben ist, liest sich stellenweise wie eine weichgezeichnete Rückblende in einem Film. In einer Momentaufnahme holt Nora Ella ihren Jungen zu sich in die Hütte und bringt ihm bei, ihr die Haare zu flechten, die ihr bis auf die Schultern fielen. Er wollte es unbedingt richtig machen, »damit jeder sieht, dass sie die hübscheste Frau der Welt ist«, wenn sie zur Arbeit auf den Feldern ging. An anderer Stelle erinnert Riley sich, dass er in der Kirche saß, heimlich zu den hübschen Mädchen schielte, die hinter ihm saßen, und gleichzeitig »zuhört, wie Mama im Chor singt, mit einer Stimme, die so süß ist«, dass er weinen möchte.

Rileys Mutter kommt auch in den beängstigenderen Erinnerungen aus seiner Kindheit vor. In einer Geschichte beschrieb Riley eine Nacht, in der »wilde Blitze am Himmel zuckten« und ein heftiges Sommergewitter losbrach, dass man meinen konnte, »das Ende der Welt wäre gekommen«. Riley und seine Mutter hockten eng beieinander »in der Ecke unserer kleinen Hütte«, sie hatte den Arm um ihn gelegt, während eine Trichterwolke* näher kam. Der Wind riss das Dach von ihrer Hütte. Und dann, urplötzlich, war der Sturm weg. Am nächsten Tag traten Riley und seine Mutter hinaus ins helle Sonnenlicht und entdeckten überall auf den Baumwollfeldern kleine Fische, die in den Pfützen zappelten. Riley konnte nicht glauben, dass der wütende Sturm ihnen nichts angetan hatte: »Nur Mama und ich, wir allein dort in der Ecke und Jesus für das Wunder dankend.«

In einer anderen Episode zog Nora Ella ihrem kleinen Jungen einen Matrosenanzug an, ehe sie losfuhren, weil sie einem Toten die letzte Ehre erweisen wollten, der aufgebahrt in einer Hütte lag. Seine Mutter schärfte ihm ein, nicht andere anzustarren und nicht das ganze Essen allein zu verdrücken. Ganz unter